



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis Februar 2026

	Seite
Ansprache zum 100. Geburtstag von Sri Sathya Sai Baba, gehalten von Leonard Gutter	2
Einheit, Vielfalt und der Mind im Lichte des Vedanta, Vortrag von Chris Momers im Rahmen der ESSE-Seminar-Reihe 2025	12
Sehnsucht nach Gott, Aravind Balasubramanya	19

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Ansprache zum 100. Geburtstag von Sri Sathya Sai Baba

Leonard Gutter

Wunder, die Lateinamerika für immer veränderten

Ich verneige mich demütig vor den göttlichen Lotosfüßen unseres geliebten Meisters und Herrn, Bhagavan Sri Sathya Sai Baba. Und nochmals sende ich euch allen meine ganze Liebe. Swami ist in unseren Herzen, deshalb verneige ich mich vor Swami in euch.



Ich hoffe, Swami vollbringt nun ein weiteres Wunder, denn ich möchte so viele Erfahrungen mit euch teilen, und die Zeit drängt. Aber ich werde mein Bestes geben und weiß, dass Er mir helfen wird. Ich war wirklich sehr skeptisch.

Ich musste immer zwei, drei oder vier Mal sitzen, um es zu glauben. Und ich denke, deshalb hat mir Swami so viele Beweise für seine Göttlichkeit gegeben. Ich habe einige mit euch geteilt, und jetzt werde ich versuchen ... Ich habe 27 ausgewählt, die ich heute teilen möchte, aber ich habe sie Narendra (Dr. Reddy) gezeigt, der viele davon schon gehört hat.



Ich glaube, wenn ich eines Tages nicht mehr da bin, werde ich ihn bitten, für mich zu sprechen, denn er kennt sie alle auswendig. Wisst ihr, zu Anfang war ich in einer anderen spirituellen Organisation. In der Raja-Yoga-Organisation glaubten wir an einen anderen spirituellen Meister. Dann hörte ich von

Swami und hatte einen unglaublichen Traum, den ich euch schon oft erzählt habe. Daraufhin beschloss ich, nach Indien zu reisen, um Ihn zu sehen. Beim ersten Mal war Er auf Rundreise in Südindien, und niemand wusste genau, wann Er kommen würde.

Wir waren in Sundar und warteten auf Ihn. Plötzlich raste mein Herz. Ich fragte mich: Was ist nur mit mir los? In diesem Moment kam Swamis Auto. Und von diesem Tag an wusste ich jeden Tag, wann Er zum Darshan erscheinen würde, denn mein Herz begann sehr heftig zu schlagen. Ich habe immer gesagt, dass mein Herz Ihn viel früher erkannte als mein Verstand. Und wie ich euch schon erzählt habe, bei meinem ersten Darshan mit Ihm war Er an meiner Seite.

Es waren nur sehr wenige Westler da, deshalb saß ich in der ersten Reihe. Genau dort, wo Swami die Flagge hisste, fielen die Blütenblätter auf mich und die anderen Umstehenden. Und das Erste, was ich zu Ihm sagte, war – wie ich es euch neulich schon erzählt habe: „Swami, ich möchte Dich sehen.“ Darauf sah Er mich an, und in Gedanken hörte ich: „Aber du siehst mich doch jetzt.“ Daraufhin sagte ich laut: „Aber Swami, ein Interview.“ Er lachte und ging.

Von diesem Moment an begann ich, Begegnungen mit Ihm zu haben. Jeden Tag signierte Er ein Foto, gab mir Padnamaskar oder signierte ein Buch. Ich hielt das für normal. Und mir war gar nicht bewusst, wie viel Glück ich hatte. Ein Wunder jagte das nächste. Als ich von Indien nach Argentinien zurückkam, wollte ich nichts sehnlicher, als von Seiner Existenz erzählen. Ich wollte, dass es alle erfahren. Deshalb reiste ich überall hin, um von Ihm zu sprechen, in jeden Winkel Argentinien. Und wie ich schon sagte, geschahen viele, viele Wunder.

Eines Tages planten wir, uns in einer Stadt namens Córdoba zu treffen, die 900 Kilometer von Buenos Aires entfernt liegt. Damals kannte in Argentinien kaum jemand Swami. „Sehr wenige“ bedeutet in Buenos Aires vielleicht 10, 20 oder 30 (Menschen). Aber wir sind in diese Stadt gefahren, und die öffentliche Versammlung war bis auf den letzten Platz gefüllt. Es war in einem großen Theater.

Wir haben nie kleine Veranstaltungsorte aufgesucht. Immer 300, 500 oder 1000 Plätze. Und die waren immer komplett ausgebucht ... Jedenfalls, nach dem Publikumsgespräch und der Filmvorführung ging ich auf die Bühne, um Fragen zu beantworten. Plötzlich hob jemand die Hand und fragte: „Darf ich etwas sagen?“ Ich fragte: „Haben Sie eine Frage?“ Er sagte: „Nein, nein, aber ich möchte Ihnen etwas mitteilen.“ Ich sagte: „Bitte fahren Sie fort.“ Und er sagte, er lebe in einer anderen Stadt, 400 Kilometer von Córdoba entfernt, und habe sich am Vortag mit seiner Frau gestritten. Es sei ein so heftiger Streit gewesen, dass er beschlossen habe, das Haus zu verlassen. „Ich ging zum Busbahnhof, nahm den erstbesten Bus und landete in Córdoba.“ Und da war er. Er ging in ein Hotel, hatte ein Magengeschwür und hatte seine Tabletten vergessen. Und ich weiß, wie schmerzhaft das ist, weil ich selbst ein Magengeschwür hatte. Es fühlt sich an, als hätte man ein Messer im Rücken. Mitten in der Nacht wachte er auf und konnte nicht einmal mehr aufstehen. Er konnte nicht aufstehen, um den Concierge zu rufen. In diesem Hotel gab es ohnehin keinen Concierge. Er konnte auch nicht in eine Apotheke gehen. Er hatte also solche Schmerzen. Und in diesem Moment erschien jemand in seinem Zimmer, sagte ihm, er solle sich entspannen und hinlegen, legte ihm die Hand auf den Bauch, ohne ihn zu berühren, und die Schmerzen verschwanden. Und so verschwand auch diese Person.

Er erfuhr nie, wer es gewesen war, aber am nächsten Morgen las er in der Zeitung eine sehr wichtige Anzeige. Das war eine Ankündigung für die öffentliche Versammlung. Und was seine Aufmerksamkeit erregte, war der Hinweis „kostenlos“. Da er nichts zu tun hatte, sagte er: „Ich gehe hin.“ Und er ging dorthin, sah den Film und erkannte darin die Person, die in seinem Zimmer erschienen war. Das war Bhagavan Sri Sathya Sai Baba.

Eine weitere Geschichte aus der Anfangszeit, als all dies in Argentinien begann:

Einer der Sai-Anhänger aus Buenos Aires beschloss, in eine Stadt nahe Córdoba in derselben Provinz zu reisen, um einen alten Freund zu treffen. Sie waren vor 30 Jahren gemeinsam auf dem spirituellen Weg gewesen, und er wollte ihm von der Erscheinung Swamis berichten. Also fuhr er dorthin, erreichte das Haus und sagte zu seinem Freund: „Hör zu, ich muss dir sagen, dass ein Avatar hier auf Erden ist.“ Sein Name ist Sathya Sai Baba, und er begann, ihm alles über Ihn zu erzählen. Der andere war sehr

interessiert, denn beide befanden sich auf dem spirituellen Weg und suchten nach etwas. Dann zeigte er ihm ein Bild von Swami. Als der andere das Foto sah, wurde er sehr wütend. Er fragte: „Warum spielst du mir solche Streiche? Warum dachte ich nach all den Jahren, es wäre dein Freund?“ Nachdem er ihn beruhigt hatte, geschah Folgendes: Am Tag zuvor war Bhagavan Sri Sathya Sai Baba zu ihm nach Hause gekommen und hatte mit ihm Mate getrunken. Mate ist ein argentinisches Aufgussgetränk, das man in Argentinien, Paraguay und Ruiz mit einem Strohalm trinkt. Er unterhielt sich mit ihm, trank Mate mit ihm und ging dann. Er dachte, es sei nur irgendein Besucher gewesen, und am nächsten Tag erkannte er, dass es Bhagavan Sri Sathya Sai Baba gewesen war. So wurde Er nicht nur in Lateinamerika, sondern auf der ganzen Welt bekannt.

Eines Tages kam eine Flugbegleiterin, die nach Kuba reiste, auf mich zu und fragte: „Haben Sie ein Foto von Sai Baba? Ich fliege nach Kuba.“ Sie wollte das Foto einem Hatha-Yoga-Lehrer geben, den sie auf einer anderen Reise kennengelernt hatte, und erzählte ihm von Swami. Also gab ich ihr natürlich ein Bild, ein Foto von Swami, und sie brachte es dorthin und gab es diesem Hatha-Yoga-Lehrer. Ein paar Tage nachdem er dieses Bild erhalten hatte, begann sich Vibhuti auf dem Bild zu manifestieren.

Einer seiner Schüler musste sich einer Herzoperation unterziehen. Da nahm er etwas von diesem Vibhuti und gab es ihm. Am nächsten Tag war die Operation geplant. Als sie den Jungen, einen Teenager, in den Operationssaal brachten, mussten sie ihn untersuchen, und das Problem war verschwunden. Er war vollständig geheilt. Eine Operation war nicht mehr notwendig.

Deshalb begann sich dieses Wunder in Kuba zu verbreiten. Und zeitweise gab es Sai-Gruppen auf der ganzen Insel Kuba. Und als ich vor Swami darüber sprach, wurden sogar die Geheimpolizisten, die zu den Treffen kamen, Sai-Anhänger.

Das ist eine andere Geschichte. Ich würde sie alle gern erzählen, aber ich war beruflich in den USA unterwegs. Wie Nielen schon sagte, vertrete ich Filmfirmen. Es gab eine Woche, in der diese Firmen ihre Neuheiten präsentierten. Das war eine Spielwarenmesse in New York im Februar. Dort fanden auch Gruppentreffen mit ihren Vertretern statt. Um zu zeigen, wie ihre Charaktere in den verschiedenen Spielzeugen verwendet werden, hatte ich ein Treffen mit Hasbro und Warner Brothers. Hasbro präsentierte die Spielzeuge und wie sie Warner Brothers, Superman und all diese Charaktere in ihre Produkte integrieren.

Das war also ein sehr wichtiges Treffen für mich. Die wichtigste Firma war vertreten. Und es dauerte von 8 bis 12 Uhr. Und ich musste dabei sein. Wie gesagt, kein Einzelgespräch, sondern ein Gruppentreffen. Ich war also im Treffen, hatte aber am selben Tag noch ein weiteres Treffen in der Innenstadt. Das eine Treffen fand an der Ecke 34. Straße und 5. Avenue statt, im Süden von New York, für alle, die sich dort auskennen. Das andere war an der Ecke 57. Straße und Madison Avenue, weiter nördlich. Und ich musste an beiden teilnehmen. Zwanzig Minuten später fand das andere Treffen von 10 bis 12 Uhr statt. Das erste von 8 bis 12 Uhr.

So ungefähr 20 Minuten vor 10 Uhr beschloss ich, auf die Toilette zu gehen. Eigentlich wollte ich aber zu dem anderen Meeting. Und ich hatte eine Aktentasche dabei. Also stand ich mit meiner Aktentasche auf, ging hinaus und beschloss, zum Meeting zurückzukehren. Dann dachte ich aber: „Ich muss ja zurückkommen. Wozu brauche ich dann meine Aktentasche?“ Und so ging ich in den ersten Raum, den ich fand, und ließ meine Aktentasche dort stehen. Ich wusste, niemand würde sie anfassen. Und ich ging zum anderen Ort. Ich nahm den Seitenweg.

Als ich das andere Büro erreichte, das war von Marvel Comics, also Spider-Man, der unglaubliche Hulk. Sie zeigten gerade ihren neuen Film, die Besprechung hatte schon begonnen. In der Filmbranche ist es üblich, bei der Vorführung eines neuen Animationsfilms die Sequenz 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1, 0

abzuspielen. Das ist in der Filmindustrie üblich. Doch damals begann es mit der Zahl 23. Und in mir, in meinem Leben, ist die 23, und ich glaube, auch in einigen von euch, ein Zeichen für Swamis Gegenwart.

Als ich das sah, sagte ich: „Swami, Du bist hier.“ Aber dann dachte ich: „Ich muss die Leute wissen lassen, dass ich auch hier bin.“ Also fing ich an, die Hand zu heben, um Fragen zu stellen. Ich stellte eine Frage, dann noch eine, weil ich ihnen zeigen wollte, dass ich bei der Sitzung dabei war. Nach fünf, sieben Fragen sagte ich dann: „Okay, jetzt wissen sie Bescheid. Ich muss nochmal auf die Toilette.“ Also ging ich nach draußen, zurück zum anderen Treffen. Und ich nahm den Seitenweg. Wieder ein Wunder. Als ich den Seiteneingang betrat, war nur noch ein Platz frei. In New York im Februar? Vergiss es! Ich sah den Platz, ging direkt hin und setzte mich. Und als ich dort saß, hörte ich auf, die Realität wahrzunehmen. Wisst ihr, ich schließe meine Augen nie. Kennt ihr den Spruch, dass man im letzten Augenblick seines Lebens sein ganzes Leben in Bildern sieht, wie in einem Film? Genau so habe ich es erlebt. Und ich möchte euch erzählen, was ich gesehen habe. Ich sah Dinge, die ich aus spiritueller Sicht nicht richtig tat. Ein Bild nach dem anderen. Und dann war es, als hätte es jemand getan, niemand hatte mit den Fingern geschnippt. Doch ich kehrte in die Realität zurück und sah den Namen des Bahnsteigs, den Namen des Bahnhofs, an dem ich aussteigen musste. Es war unglaublich, denn sobald ich saß, war ich aus dieser Realität verschwunden. Und dann kam ich plötzlich zurück, als der Zug gerade hielt. Also stand ich auf und ging zum Bahnsteig. Dort fragte ich mich: Was ist mit mir passiert? Was war das? Und ich begann, mich an all die Dinge zu erinnern, die mir gezeigt worden waren. Und manche ließen sich nicht wirklich ändern. Also machte ich mich auf den Rückweg zum Gebäude, zum Hasbro-Gebäude. Und auf dem Rückweg dorthin begann ich, mit Swami einen Handel auszuhandeln.

Ich sagte: „Okay, Swami, wenn Du es warst, der mir das gezeigt hat und Du mich verändern willst, musst Du mir einen Beweis dafür liefern.“ Und ich erinnere mich an die Zahl 23, die ich dort so ungewöhnlich gesehen hatte. Also sagte ich zu Ihm: „Okay, wenn du mir die Zahl 23 noch einmal auf besondere Weise zeigst, werde ich Dir glauben.“ Und seht nur, wie dumm ich war. Ich sagte: „Ich werde versuchen, mich zu ändern.“ Nicht: „Ich werde mich ändern.“

Ich werde versuchen, mich zu ändern. Jedenfalls erreichte ich das Gebäude. Ich ging nach oben und holte, bevor ich den Raum betrat, meine Aktentasche. Als ich meine Aktentasche nahm, wischte ich die Schrift ab. Jemand hatte mit Klebeband einen Zettel mit der Nummer 23 an die Seite geklebt. Das war Bhagavan Sri Sathya Sai Baba.

Nun möchte ich euch eine andere Geschichte erzählen, die euch zur Vorsicht mahnen sollte. Ich war, wisst ihr, Swami ist einfach unglaublich. Ich hatte einmal ein Interview mit Ihm in Kodaikanal, zusammen mit einer anderen Dame aus Argentinien. Und es waren damals Mitglieder des Weltrats anwesend, Indulal Shah und andere. Swami fragte uns also nach der Organisation in Argentinien, in Lateinamerika, damit auch andere davon erfahren. Und nachdem Er uns befragt hatte, sagte Er zu der Dame: „Sing ein Lied.“ Und sie sang einen Bhajan. Als Er mich ansah und dann wieder sie, sagte ich: „Sing noch ein Lied.“ Er wusste, dass ich der schlechteste Sänger auf diesem Planeten bin.

Jedenfalls beauftragte mich Swami mit der Organisation der kulturellen Veranstaltungen in Prasanthi. Daher musste ich die Vorschläge entgegennehmen. Dieses Mal legte ich sie Goldstein und Narendra zur Genehmigung vor. Und wenn sie diese dann Swami vorlegten und sie genehmigt wurden, dann waren sie genehmigt.

Eines Tages erhielten sie einen Vorschlag für einen Chorauftritt. Und dieser wurde genehmigt. Also sagte ich damals zu Goldstein, wir bräuchten eine Art Bühne für den Chor. Und ich meinte, es wäre besser, wenn er das vorher erledigen würde, sonst hätten sie keine Zeit mehr. Also sagte ich ihm: „Warum rufst du nicht an? Dann werden sie dir mehr Aufmerksamkeit schenken.“ Du rufst im Aschram an und bittest sie, es vorzubereiten. Und dann begann an diesem Tag ein Scherz. Was passiert, wenn sie es nicht richtig machen? Und während der Chor singt, scheitern sie. Und wir sagten: Okay, wenn

sie scheitern, sagte ich zu Michael (Goldstein): „Dann tanzt du und ich singe.“ Er war damals dick und (ich) ein furchtbarer Sänger. Und ich sagte: „Wenn du tanzt und ich singe, wird das für Swami richtig unterhaltsam sein.“ Er wird sich freuen, uns beide zu sehen. Von diesem Tag an sagten wir bei jeder Kommunikation: „Sei bereit zu singen, sei bereit zu tanzen.“ Immer.

Und das war so, wisst ihr – ich kenne das englische Wort nicht – aber jedenfalls bei jeder Kommunikation. Am Tag, als wir in den Aschram gingen, und am Tag der Aufführung, die in der Purnachandra-Halle stattfinden sollte, gab Swami Darshan in der Sai Kulwant-Halle. Und Dr. Olsen und ich warteten auf Ihn hinter der Tür, durch die Er die Purnachandra-Halle betritt. Jeder stand auf seiner Seite und wartete auf ihn. Swami kam herein, sah uns an und fragte: „Wollt ihr singen? Wollt ihr tanzen?“ Also seid vorsichtig mit euren E-Mails und WhatsApp-Nachrichten. Er beobachtet uns, er weiß alles.

Weiter: Die erste Reise kennt ihr ja schon. Aber trotzdem erzähle ich sie euch noch einmal, weil sie sehr, sehr wichtig ist.

Wie ihr wisst, wollte ich bei meiner ersten Indienreise nichts sehnlicher als ein Interview mit Swami. Ich wusste damals nicht viel über Ihn, aber ich wünschte mir von ganzem Herzen ein Interview. Ich war zu dieser Zeit Vizepräsident einer Raja-Yoga-Organisation in Argentinien, wie ich bereits erwähnt habe. Er schenkte mir also diesen Traum. Es war ein unglaubliches Erlebnis, in dem Er mir bewies, dass Er Gott ist, der allmächtige Gott des Universums. Und eines Nachts war ich in dem Zimmer, und nachdem ich so viel Liebe von Swami erfahren hatte – Namaskar, Briefe, Vibhuti, fast jeden Tag – befand ich mich im höchsten Himmel, den man sich vorstellen kann. Deshalb habe ich beschlossen, nicht länger Vizepräsident der anderen Raja-Yoga-Organisation zu sein. Ich habe Gott gefunden. Ich muss mich Ihm ergeben.

Was mache ich da? Auf einem Zettel in meinem Zimmer hatte ich meine Kündigung geschrieben, dass ich zu Gott gefunden hätte und mich ihm hingeben wollte. Am nächsten Morgen ging ich zum Darshan, und Swami – anders als sonst, Er ging damals immer zuerst zu den Frauen und dann zu den Männern – kam aus Seinem Zimmer, direkt zu mir, stellte sich vor mich und sagte: „Ja, ich werde dich sehen.“ Ich hatte Ihm das am Abend zuvor zugesagt. Er kam sofort und sagte: „Ja, ich komme.“ Und Er sagte noch: „Am Nachmittag sehe Ich dich.“

Mein Gott, mein erstes Gespräch mit Gott! Als der Darshan vorbei war, wollte ich vor den Interviewraum gehen und dort warten, bis der Nachmittag gekommen war. Aber ein Sevalad hielt mich auf und sagte: „Nein, nein, nein. Du musst am Nachmittag wiederkommen und dich hinsetzen. Und wenn Swami es wünscht, wird Er dich rufen.“ Und ich sage immer, dass diese Person mein Gesicht nicht mochte. Er hat mein erstes Interview mit Swami ruiniert. Ich dachte, Swami wird sich nicht erinnern. Selbst wenn Er sich erinnern würde, würde Er mich nicht finden.

Ich war ganz wie Arjuna in der Bhagavad Gita. Wie heißt das Wort? Der Verzweifelte. Ich dachte: „Na ja, Er wird sich nicht erinnern. Er wird mich nicht finden.“ Ich ging zum Darshan und saß damals in der dritten Reihe, nicht in der ersten. Ich dachte wirklich, meine Chance sei vorbei. Swami kam aus dem Interviewraum und von der Veranda, ohne mich zu suchen. Er hob nur den Kopf und rief: „Du!“ Ich war wie erstarrt. Dann ging ich zu Ihm und sagte: „Ja, Swami, ja, Swami.“ Er sagte das schönste Wort: „Geh!“ Und, wisst ihr, Er musste gar nicht hinschauen, wo ich saß. Jedenfalls fragte ich Ihn, ob die anderen Argentinier auch mitkommen könnten. Er sagte „Ja“. Nachdem Er den Darshan gegeben hatte, rief Er noch einige andere Leute, die im Interviewraum waren, zu sich. Und Er unterhielt sich mit allen.

Und plötzlich kam Er auf mich zu und sagte mir all das, was ich seit dem Morgen gedacht hatte: dass Er sich nicht erinnern würde, dass Er mich nicht finden würde, einfach alles. Dann beugte Er sich noch näher zu meinem Ohr und flüsterte: „Swami wird Seine Anhänger niemals enttäuschen.“ Und das,

Brüder und Schwestern, müssen wir uns merken, denn Er wird uns niemals im Stich lassen. Es liegt an uns, Ihn nicht zu enttäuschen. Seinen Lehren gerecht zu werden, sie in die Praxis umzusetzen. Das ist unsere Aufgabe. Eine weitere Erfahrung:

Der stellvertretende Generalsekretär der Ernährungs- und Verwaltungsorganisation der Vereinten Nationen ist Anhänger von Sai Baba. Er war auf Tournee durch verschiedene Länder, und natürlich wurde er, wie immer, erwartet und ins Hotel gebracht. Er erreichte den Flughafen, aber dort war niemand. Und er hatte kein Geld dabei, denn wie er nun mal ist, hatte er keins dabei. Er stand am Flughafen und fragte sich: „Was soll ich denn jetzt tun? Ich habe kein Geld, keine Ahnung, wo ich hingehen soll, niemand, den ich anrufen kann.“ Und dann sagte er: „Oh, Swami, Swami, bitte hilf mir.“ Er sagte es einmal, und plötzlich schwebte ein 20-Dollar-Schein aus der Luft auf seinen Koffer. Das ist Swami. Zum Glück tauchte noch jemand auf, und er konnte den Schein behalten.

Wir hatten eine öffentliche Versammlung in Asunción, Paraguay. Eine Dame, der ein Einkaufszentrum gehörte, bot den Saal ihres Einkaufszentrums mit einer Kapazität von 600 Personen an. Wohlgemerkt, das geschah ganz am Anfang der Sai-Organisation. Vor nicht allzu langer Zeit fand unser erstes Treffen statt, zu dem ich mit einer Dame ging, die ich neulich erwähnt habe. Und ich kann euch sagen, dass zu diesem Treffen viele Leute kamen. Niemand wusste etwas über Swami. Ich sprach über Swami, wir zeigten einen Film. Eine andere Frau hatte die Idee, Bhajans zu singen. Und sie begann, Bhajans in indischen Sprachen zu singen. Die Stille war atemberaubend. Wer kann schon in Asunción, Paraguay, einen indischen Bhajan nachsingen? Doch plötzlich begann jemand dort, christliche Lieder in Guaraní zu singen. Und immer mehr Menschen schlossen sich an, und die Freude und Begeisterung dabei – das war für mich das schönste Bhajan-Singen, das ich je erlebt habe. So sieht ein Andachtslied in ihrer Kultur aus, so drücken sie ihre Gefühle aus, so singen sie zu Gott.

Nun, einige Jahre später, hatten wir dieses öffentliche Treffen. Eine Dame bot den Saal an. Wir machen immer Werbung. Ohne intensive Werbung ist eine öffentliche Versammlung undenkbar. In jedem zweiten Häuserblock von Asunción hing ein Plakat mit Swamis Bild, Seinem Foto und der Adresse des Treffens, auf dem die Bevölkerung eingeladen wurde. In jedem anderen Stadtteil der paraguayischen Hauptstadt. Dann ging ich zu allen Fernsehsendern, Radioanstalten und Zeitungen. Sie gaben mir ein Interview. Am Tag des Treffens veröffentlichten sie einen Artikel in der wichtigsten Zeitung von Asunción. Ich kann euch also sagen, dass Tausende, wenn nicht sogar über eine Million Menschen das Bild von Swami gesehen, Seinen Namen gelesen oder Seinen Namen gehört haben. Das ist das Entscheidende. Dies sind spirituelle Samen, die in ihren Geist und ihre Seele eindringen ... und eines Tages, wenn Swami es so will, keimen werden.

Das ist der höchste Dienst. Es spielt keine Rolle, wie viele Leute kommen. In Córdoba, um es noch einmal zu sagen, und ich werde später auf Paraguay zurückkommen, war ich einmal auf einer öffentlichen Versammlung, und da kamen nur sehr wenige Leute. Einer dieser Menschen wurde jedoch ein Anhänger von Sai, Präsident der Sai-Organisation in Argentinien, und bereiste fortan die ganze Welt, um Swamis Botschaft zu verbreiten. Selbst wenn also zwei Personen kommen, weiß man nicht, ob eine von ihnen Vivekananda ist. Entscheidend sind die Intensität der öffentlichen Versammlungen, die Kontinuität und die Werbung, die Menschen und die angebotenen Dienste. Es ist unerheblich, wie viele Menschen kommen und wie viele danach das Sai-Zentrum besuchen. Wir verbreiten die Botschaft. Wir verkünden, dass die Gestalt von Swami göttlich ist. Wenn ein Mensch die Gestalt von Swami sieht, ist es ein göttliches Erlebnis, wenn er Seinen Namen liest.

Kehren wir nach Asunción in Paraguay zurück. Wir hatten dort eine öffentliche Versammlung, und plötzlich fing es an zu regnen. Und wenn es in Paraguay regnet, ist das wie der Monsun in Indien. Es ist, als ob der Himmel einstürzt, niemand geht mehr raus. Und es regnet den ganzen Tag. Wir dachten schon, okay, die öffentliche Versammlung ist abgesagt, denn bei dem Regen kommt ja sowieso niemand. Jedenfalls waren wir vorbereitet. Ich glaube, eine Stunde vor Beginn der öffentlichen

Versammlung hörte der Regen plötzlich auf, der Himmel klarte auf. Und der Saal war voll, mit über 600 Leuten; nicht nur das. In Paraguay war es Brauch, jedem Besucher ein Stück Brot und eine Blume zu schenken, sozusagen als Zeichen der Wertschätzung. Als wir kein Brot und keine Blumen mehr hatten, kam niemand mehr. Das ist Swami. Er hatte alles vorbereitet.

Als ich einmal zu Mahashivaratri nach Indien reiste, beschloss ich, ein Schweigegelübde abzulegen. Wisst ihr, Mahashivaratri ist eine ganz besondere Zeit, und manche Menschen fasten. Du entscheidest, was du tust. Ich hatte beschlossen zu fasten, meinen Mund zu schließen, nicht zu sprechen. Aber ich war mit einer Gruppe Argentinier unterwegs, und es ist sehr schwierig, den Mund zu halten, wenn einem Fragen gestellt werden. Also habe ich meine Antwort aufgeschrieben. Ich sagte also: „Ich muss schweigen.“ Ein anderes Mal saß ich mit allen im Sand, still, meinem Schweigegelübde folgend. Plötzlich setzte sich jemand neben mich, und ich sah ihn an. Ich fragte: „Was machst du hier?“ Und als ich das sagte, sagte ich mir: „Ich bin verrückt.“ Was hatte ich getan? Ich hatte nicht nur gesprochen, sondern es gab damals auch nur wenige Westler. Fragt man einen Inder etwas, stellt er einem tausend Fragen. Warum sind Sie hier? Nein, ich hatte das Gespräch begonnen und fragte mich dann: Was habe ich getan? Und der Mann sagte zu mir so bescheiden und freundlich: „Nun ja, ich bin hier, weil ich vor ein paar Monaten gestorben bin. Ich lag in einem Krankenhaus in Nordindien. Ich erlitt einen anaphylaktischen Schock und starb. Mein Bruder oder Cousin war in Indien. Swami rief ihn an, befragte ihn und sagte: „Ich weiß nicht, ob dein Cousin oder dein Bruder in dem Krankenhaus gestorben ist, aber ich habe beschlossen, ihn wieder zum Leben zu erwecken.“ Und er kehrte ins Leben zurück. Daraufhin reiste er nach Indien, um Swami seine Dankbarkeit auszudrücken.

Wir kennen Walter Cowan. Wir kennen den Sohn von Craxi, der auferstanden ist. Aber es gibt noch so viel mehr Erlebnisse, so viele weitere Wunder, die Swami überall vollbringt.

Eines Tages – ich werde euch nun zwei oder drei Geschichten aus Zentralamerika erzählen. Ein Arzt hatte seine Karriere, seine medizinische Ausbildung, abgeschlossen und musste nun seine Facharztausbildung absolvieren. Er musste seine Assistenzarztzeit in einem Krankenhaus in einer sehr kleinen Stadt absolvieren und dafür den Dschungel Guatemalas durchqueren. Also mietete er sich einen Jeep und fuhr los. Mitten im Dschungel blieb der Jeep plötzlich stehen. Das war krass ... Und es wurde dunkel. Und er bekam große Angst, allein mitten im Dschungel. Also beschloss er, zu Fuß zu gehen. Und er ging los. Und dann brach die Nacht herein. Er konnte kaum den Pfad erkennen. Doch plötzlich hörte er eine Gruppe Einheimischer mit Macheten schreien. Sie waren betrunken, wahrscheinlich sehr gewalttätig. Und er sagte zu sich: „Sie werden mich töten.“ Und er betete zu Gott um Hilfe. Und in diesem Moment, nach so vielen Stunden, kam ein anderer Jeep, hielt dort an, wo er war, und jemand sagte zu ihm: „Steig ein.“ Und der brachte ihn direkt in die Stadt, in die er musste; nicht nur in die Stadt, sondern auch zu dem Haus, in das er gehen musste. Und er sagte ihm: „Du musst hierhin, richtig? Okay.“ Und dann sagte er: „Bitte, lassen Sie mich Ihnen etwas geben.“ Und der Mann antwortete: „Nein, nein, du musst mir nichts geben.“ „Aber wie heißt du?“ „Ich bin dein Mitternachtsfreund“, sagte er. Viele Jahre später sah er in einer Buchhandlung ein Buch mit einem Bild seines Mitternachtsfreundes, dieser war Bhagavan Sri Satya Sai Baba.

Ein anderes Mal – ebenfalls in Guatemala – war da ein Arzt. Swami gab ihm ein Interview. Und während des Interviews materialisierte Er einen Ring für ihn. Und wisst ihr, wenn Swami einen Ring macht, passt er perfekt. Wenn nicht, pustet Swami darauf, und dann passt er. Aber er passte nicht. Und Swami sagte: „Weißt du, warum er da nicht passt? Er passt nicht, weil du etwas anderes willst.“ Da hauchte Er auf den Ring, und der verwandelte sich in ein Armband, ein sehr dickes Armband. Und dieser Arzt fing an zu weinen und zu weinen und zu weinen. Dann erzählte er uns, dass er vor etwa 30 Jahren, als er seine Karriere beendet hatte, dasselbe Armband kaufen wollte, das ihm Swami nun geschenkt hatte. Er hatte aber nicht genug Geld, weil er etwas für seine Tochter kaufen musste. Also kaufte er ihr, was sie brauchte, und verzichtete auf sein Armband. Dreißig Jahre später schenkte Swami ihm das gewünschte Armband. Das ist Öffentlichkeitsarbeit von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba.

Wisst ihr, gestern, als ich sprach, war ich am letzten Tag meiner Lehrtätigkeit, es war die Semesterschluss-Veranstaltung (Valedictory Day), und ich war sehr müde wegen des Jetlags. Und ich wollte euch wirklich sagen, dass alles eine Kombination aus menschlicher Anstrengung und göttlicher Gnade ist. Wisst ihr, durch die Vorbereitung und Teilnahme an dieser Konferenz haben wir unsere menschliche Bemühung eingebracht. Und Swami hat uns Seine göttliche Gnade geschenkt. Ich spüre es ständig. Ihr werdet es auch spüren. Wenn ihr es jetzt noch nicht spürt, werdet ihr es spüren, sobald ihr nach draußen geht. Aber wir befinden uns hier in einer anderen Dimension. Wir sind jetzt in der Nebendimension. So geht Swami also vor.

Wie ich euch bereits sagte, haben wir in Argentinien viel Öffentlichkeitsarbeit geleistet. Sehr viel. Eines Tages war Sai Baba allgemein bekannt. Und da lief zur besten Sendezeit die wichtigste Fernsehsendung Argentinien. Der Moderator hatte uns eingeladen, in die Sendung zu kommen und über Sai Baba zu sprechen. Das Format war, dass der Moderator – nennen wir ihn einfach mal so – uns Fragen stellen würde. Und dann gibt es eine Gruppe von Leuten, die, wie der Teufel selbst, gegen die Sache sprechen werden. Sie werden versuchen, das Gesagte zu widerlegen. Also begannen wir, über Swami zu sprechen. Und als die Podiumsdiskussion endlich beginnen sollte, war die ganze Stunde vorbei. Er sagte zu uns: „Tut mir leid, wir hatten keine Zeit. Macht es Ihnen etwas aus, nächste Woche wiederzukommen?“ Ich sagte: „Nein, überhaupt nicht.“ Zwei Stunden lang wurde die Sendung im Hauptprogramm des argentinischen Fernsehens ausgestrahlt. Millionen von Menschen sahen zu. Doch die Geschichte ist damit noch nicht zu Ende.

Nach dem Programm überreichte ich dem Gastgeber ein Päckchen Vibhuti. Ich erklärte ihm die Eigenschaften von Vibhuti, wie es heilen, schützen und Glück bringen kann. Ich sagte ihm, er solle es aufbewahren, nur für alle Fälle. Er sagte, natürlich würde er das tun.

Am nächsten Morgen erhielt ich einen Anruf. Der Anrufer moderierte die wichtigste Radiosendung Argentinien. Die höchste Einschaltquote. Er war damals dafür zuständig. Und sie riefen mich an und fragten, ob ich ein Interview mit Fernando Bravo – so heißt die Person – führen würde. Ich sagte: „Ja, gern!“ Es war per Telefon. Eine halbe Stunde lang stellte er mir Fragen über Sai Baba. Und er fing an, nach den Vibhuti zu fragen. Normalerweise machen sie Werbung. Diesmal nicht. Eine halbe Stunde lang konnte ich in der Radiosendung über Swami sprechen. Nach dem Interview baten sie mich, am Telefon zu bleiben. Und Fernando fragte mich: „Wissen Sie, warum ich Sie angerufen habe?“ Und ich sagte: „Nein.“ Er sagte, weil ich das Vibhuti nahm, das Sie mir gegeben haben. Und meine Tante lag auf der Intensivstation im Krankenhaus. Und alle rechneten damit, dass sie sterben würde. Also ging ich dorthin und gab ihr Vibhuti. Und sie erholte sich. Und deshalb wurde ich Zeuge der Kraft von Vibhuti. Und deshalb wollte ich Sie noch mehr fragen. Das ist Swami. Wie Er alles organisiert.

Wir müssen uns nur selbst einbringen. Wir müssen unsere Bereitschaft zeigen, Seine Botschaft zu verbreiten. Dann wird Er es tun. Das Wetter macht nichts. Mit Swami gibt es kein Problem.

Wisst ihr, in Zentren in Argentinien leisten wir, wie in allen anderen Zentren auch, soziale Dienste. Eines dieser Zentren arbeitete an der Unterstützung von Straßenkindern. Ihr wisst schon, die obdachlosen Kinder. Wir brachten sie immer ins Gemeindezentrum, ließen sie duschen, ihre Kleidung waschen und gaben ihnen auch Unterricht in Lebenskompetenzen und menschlichen Werten. Sie nahmen den Unterricht an, weil sie dort Essen bekamen und ihre Kleidung waschen konnten. Jedenfalls kamen sie von selbst zurück zum Gelände, um zu stehlen. Sie wussten, wo die VHS-Kassette war, sie stahlen sie, weil sie Geld für Drogen brauchten. Als wir merkten, dass wir uns mit dem Problem selbst im Weg standen, denn sie waren wieder auf der Straße, und die Älteren drängten sie zum Stehlen, um Drogen zu konsumieren.

Und das wurde uns klar. Also sagten wir: Wir müssen sie von der Straße holen. Damals verdiente ein durchschnittlicher Mensch in Argentinien 400, 500 oder 700 Dollar im Monat. Und Argentinien ist sehr

teuer. Deshalb haben wir nicht so viel Geld. Aber wir konnten trotzdem Geld auftreiben, um ein Haus für sie zu mieten. Das Haus, das wir mieteten, war baufällig, weil wir uns kein besseres leisten konnten. Also fingen die Devotees an, es zu streichen und die Stromkabel zu reparieren. Und eines Tages brachten sie auch drei dieser Kinder mit, damit sie mithalfen, denn das Haus sollte für sie sein. Und wir baten sie, in den Garten zu gehen, die Erde aufzugraben und Blumen zu pflanzen.

Es war nur eine Frau mit den drei Kindern da. Nach einer Weile kamen die drei Kinder mit einer Tasche zurück. Und in der Tasche, die sie aus der Erde ausgegraben hatten, fanden sie etwas. Und sie sagten: „Als wir sahen, was darin war, wollten wir zuerst fliehen. Aber wir haben uns daran erinnert, was du uns über menschliche Werte gelehrt hast. Und dann haben wir uns gesagt: Das geht nicht.“ Sie kamen zurück. Was war in der Tasche? 12 Kilogramm reines Gold. Mit diesen 12 Kilogramm reinem Gold kauften wir zwei Häuser. Eines für gemeinnützige Arbeit, das andere für verlassene Mädchen. Mädchen, sehr jung, zwei, drei Jahre alt. Sie kamen. Sie wurden von dieser Organisation erzogen. Sie besuchten die Grundschule, die weiterführende Schule und einige sogar die Universität. Und nicht nur das, einer der drei Jungen, die das Gold gefunden hatten, hatte ein fehlendes Bein. Also kauften wir ihm ein Bein. Und er sagte: „Ich verdanke alles, dieses neue Bein ist für mich der Gegenwert für das gewonnene Haus.“ Und er sagte: „Ich möchte Swami sehen.“ Und wir beschlossen es. Es war ja noch Geld übrig.

Der Richter sagte, das Geld gehöre uns, also haben wir es verwendet. Wir kauften ihm ein Ticket, damit er mit einer Gruppe Argentinier nach Indien reisen konnte. Und Swami gab der Gruppe ein Interview. Er sagte im Interview: „Wisst ihr - Ich war es, der das Gold dort hingelegt hat.“

Wisst ihr, ich musste einmal eine Entscheidung treffen, eine lebensverändernde Entscheidung. Sie war für mich sehr, sehr wichtig. Ich kann euch nicht sagen, worum es ging, aber sie war wirklich sehr wichtig. Ich saß im Darshan. Swami kam mit vielen Briefen in der Hand. Ich bot ihm meinen Brief an, und Er nahm ihn und legte ihn inmitten all dieser Briefe. Viele. Ich ging in den Interviewraum. Er ging hinein und wieder hinaus. Ich glaube, Er konnte nichts anderes tun, als die Briefe in der Schachtel zu lassen, die Er hatte, denn es waren nur drei Sekunden. Er kam direkt auf mich zu, stellte sich nahe an mich heran und gab mir die Antwort, auf die ich Frage, die ich Ihm gestellt hatte. Er weiß also wirklich alles.

Und zum Schluss, soll ich aufhören? Nein, ich erzähle euch noch eine Geschichte, dann höre ich hier auf. Denn dies ist eine Erfahrung, die mir eine Lehre war und die ich auch an euch alle weitergeben möchte.

Eines Tages ist mein lieber Bruder Umberto von uns gegangen. Er sagte mir, ich hätte einen förmlichen Vertrag mit Swami geschlossen. Einen rechtsgültigen Vertrag. Hiermit, nach dem Muster eines solchen Vertrages, hätte ich ihm mein Leben angeboten. Und ich gab es Ihm, und Er nahm es an. Und ich sagte: Was für eine wunderbare Idee! Ich ging in mein Zimmer, bereitete meinen Vertrag vor und bot Swami mein Leben an. Am nächsten Tag war Swamis Geburtstag. Ich weiß nicht, ob der Premierminister oder der Präsident Indiens gekommen waren, aber wir konnten nicht auf der Veranda Platz nehmen, und es gab Sicherheitsabsperungen. Und ich hatte meinen Brief dabei.

Swami kam nicht zum Darshan, Er ging hinein. Dann ging das ganze Programm weiter, und ich war mit meinem Brief da. Und wisst ihr, ein Vertrag ist erst dann vollständig erfüllt, wenn beide Parteien unterschrieben haben. In diesem Falle, falls Swami den Brief annahm. Also, als das gesamte Programm beendet war, ging Swami mit dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten oder dem Premierminister in den Interviewraum. Und ich sagte: „Ich muss Swami meinen Brief geben.“ Also stand ich auf und ging auf die Veranda, und niemand hielt mich auf. Dort stand eine Schlange von Menschen, niemand hielt mich auf, und ich stand schließlich vor dem Golfwagen. Als Swami aus dem

Interviewraum kam, sah Er mich an, streckte mir die Hand entgegen, bat mich um den Brief, und ich gab ihn Ihm.

Liebe Brüder und Schwestern, ich lade euch ein, euren Vertrag mit Swami zu unterzeichnen. Gebt ihm euer Leben. Legt es auf den Altar eures Hauses, und Er wird es gewiss annehmen.

Liebe Brüder und Schwestern, ich bin so glücklich, dass Swami mich hierhergebracht hat. Ich bin voller Dankbarkeit. Ich habe so viel gelernt.

Wisst ihr, dieses Thema der Reinheit war auch für mich eine persönliche Reise. Ich habe viel gelernt, unter anderem, dass die individuelle Reinheit, von der ich neulich nicht gesprochen habe, darin besteht, gegen die inneren Feinde anzukämpfen. Dem Meister folgen, dem Teufel ins Auge sehen, bis zum Ende kämpfen, das Spiel beenden.

Was sind unsere Feinde? Unsere schlechten Eigenschaften. Ihr wisst schon, die sechs Feinde: Stolz, Ego, Begierde und Neid. Wenn ihr nicht alle bekämpfen könnt, wählt wenigstens eine aus und sagt: „Ich werde dagegen ankämpfen, bis ich sie nicht mehr habe.“

Dies ist ein Weg zur Läuterung, denn Reinheit ist nicht nur ein Wort. Es ist eine Arbeit, die wir an uns selbst leisten müssen. Lasst uns gemeinsam den Lotosfüßen entgegengehen.

Swami ist immer bei uns. Lasst uns seine Gegenwart, seine Liebe, sein unendliches Mitgefühl spüren. Alles Liebe für euch.

Jai Sairam.

Einheit, Vielfalt und der Mind im Lichte des Vedanta

Vortrag im Rahmen der ESSE-Seminar-Reihe 2025

Chris Momers

In einem seiner Gedichte sagt Alexander Pope (1773): „Erkenne dich selbst, wage es nicht, Gott zu ergründen – das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.“ Der Kernpunkt des Gedichts ist, dass die Wissenschaft die Menschheit viel über die Natur, Gottes Schöpfung, gelehrt hat, aber es töricht ist zu glauben, der Mensch könne Gott nachahmen und ihn mit all diesem Wissen ermessen. Es wäre besser für den Menschen, diese Torheit und Unwissenheit abzulegen und sich selbst zu betrachten. Der Satz „Das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch“ wurde oft von Swami zitiert. Lasst uns dies näher erläutern.

Das Wort „Mensch“ leitet sich vom lateinischen Wort „mens“ (Verstand) ab, das östlichen Ursprungs ist und mit der Sanskrit-Wurzel „man“ (wissen, denken, untersuchen) verwandt ist. Der Mensch könnte somit als ein Wesen charakterisiert werden, das sich von anderen Wesen durch seine Fähigkeit zu Wissen und Erforschung unterscheidet. Diese Fähigkeit drückt sich in der Aktivität des Geistes aus. Lassen Sie uns die Rolle dieses Geistes im Lichte der indischen Philosophie und der Aussagen Swamis über den Geist genauer untersuchen.

Von der Außenwelt zu unserer Innenwelt

In der Dhyana Vahini, einem Buch über Meditation, bietet Swami eine interessante Metapher. Er beschreibt die Situation eines gesunden Babys, das in seiner Wiege liegt und fröhliche Laute von sich gibt, Arme und Beine bewegt und glücklich das Licht einer Wandlampe betrachtet. Er präsentiert diese Situation im Zusammenhang mit einem Ratschlag an spirituell Suchende, innerlich zu leben und sich nicht so sehr von der äußeren Welt leiten zu lassen.

Diese Metapher warf für mich Fragen auf, wie zum Beispiel: „Was bedeutet die Welt für ein ‚nach innen‘ lebendes Baby?“ Und: „Warum ist es so wichtig, nach innen zu leben?“

Die erste Frage ist nicht leicht zu beantworten. Dieses Foto zeigt ein zwei oder drei Monate altes Baby. Es könnte meine Enkelin sein. Nicht in einer Wiege, sondern zum ersten Mal an einem Fenster mit Blick auf unseren Garten. Man könnte sich fragen: „Was sieht es? Wie erlebt es das, was es sieht?“ Wir Erwachsenen sehen Blumen, einen Rasen, einen Baum und so weiter. Aber ein solches Baby kennt solche Wörter nicht und erkennt auch keine Formen. All das muss es erst noch lernen. Für es ist alles neu. Unsere erwachsenen Augen hingegen sehen genau das Gleiche wie die Augen eines Babys, aber wir erleben und interpretieren die Welt anders. Wir unterscheiden alle möglichen Dinge, wir benennen sie, wir reflektieren, wir erinnern uns, wir zweifeln, wir nehmen Dinge an. So funktioniert unser entwickeltes Gehirn. Und wir sind daran gewöhnt. Wir lieben es und wir wollen auch verstehen, wie die Dinge sind. Das liegt daran, dass wir die Welt kennenlernen wollen, weil wir eine Beziehung zu ihr haben. Es liegt normalerweise nicht in unserer Natur, das Leben so zu



akzeptieren, wie es kommt. Es gibt also eine Funktion in unserem erwachsenen Gehirn, die bei einem Baby noch nicht vorhanden ist.

Und nun die zweite Frage: Wenn Swami dem spirituell Suchenden rät, innerlich zu leben, warum ist es dann das natürliche Schicksal unseres Geistes, sich im Laufe der Jahre zu entwickeln und nach außen zu schauen? Sollten wir nicht vielmehr die Reichtümer der äußeren Welt noch mehr erforschen und erkunden? Sollten wir nicht diese Fähigkeit unseres Geistes, sich Dinge vorzustellen und zu unterscheiden, schätzen? Swamis Ratschlag klingt, als hätte man einen leistungsstarken Computer und Zugang zum Internet und würde dann aufgefordert, diese nicht zu benutzen. Warum ist es also so wichtig, sich darauf zu konzentrieren, „wie ein Baby innerlich zu leben“?

Die Philosophie des Vedanta

Die Antwort auf diese zweite Frage gibt der Vedanta. Vedanta ist der Titel der Philosophie, die auf der Textsammlung der Upanischaden basiert. Manchmal werden auch die Bhagavad Gita und die Brahma Sutras dazu gezählt. Der Begriff Vedanta bedeutet wörtlich „das Ende der Veden“, da die Texte die letzten Ergänzungen zu den alten Veden sind. Die Upanischaden – deren Autoren unbekannt sind – erzählen Geschichten über die Wahrheit, das Leben und unsere Identität. Sie stellen einen universellen Schatz dar, nicht nur für Hindus, sondern auch für andere Kulturen. Auch westliche Philosophen wurden von den Upanischaden inspiriert.

Die Weisheit des Vedanta behauptet – und das ist die Antwort auf meine zweite Frage – dass wahres Glück und der Sinn unseres Lebens nicht in der äußeren Welt zu finden sind, sondern in unserer inneren Welt. Auch die Bibel spielt darauf an, wenn Jesus sagt: „Das Reich Gottes ist in euch.“ Dauerhafter Friede und Glück sind daher nicht in der äußeren Welt zu finden, sondern in uns selbst.

Und Vedanta fügt sogar hinzu – was in der Bibel etwas versteckt ist –, dass der Geist das Instrument ist, um dies zu erreichen: „Für den Menschen ist der Geist das Instrument für Knechtschaft oder Befreiung.“ Diese klassische Aussage wurde von Swami oft wiederholt. Sie bedeutet, dass dauerhaftes Glück und Friede – wonach wir alle streben – in uns selbst zu finden sind. Und unser Geist ist der Schlüssel, der Schlüssel, um frei von Wechselfällen und Leid zu werden. Aber er ist auch der Schlüssel, um noch mehr gebunden zu werden.

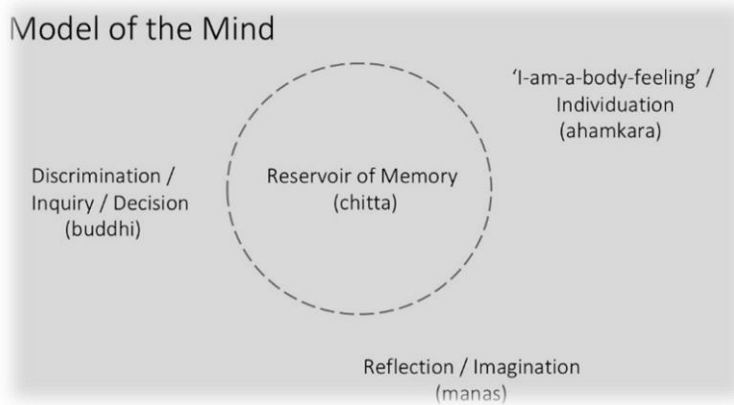
Auf den ersten Blick klingt diese doppelte Rolle des Geistes seltsam. Was bindet uns, und wie werden wir frei? Meiner Meinung nach besteht der erste Schritt zur Lösung dieses Rätsels darin, zu verstehen, dass unser Geist ein Instrument ist, genauso wie unser Körper ein Instrument ist, ebenso wie unsere Hände, unsere Beine, unsere Augen, unsere Stimme und so weiter. Der Geist ist ein wertvolles Instrument, aber nicht unsere ultimative Identität. Es ist wichtig, dies zu verstehen, da die meisten Menschen anders denken. Moderne Wissenschaftler haben ganze Bücher über die Identität unserer Psyche und unseres Gehirns geschrieben, aber laut Vedanta sind unser Geist und unser Gehirn NICHT unsere Identität. Unser Geist ist etwas, das wir haben und nutzen, nicht etwas, das wir wirklich sind. Die Sichtweise der Vedanta auf die Menschheit unterscheidet sich daher deutlich – und ist tiefgründiger – als die vieler moderner, Materie-orientierter Wissenschaftler.

Die Funktionsweise des Geistes

Nehmen wir nun an, dass der Geist der Schlüssel zu Glück und Frieden ist. Es ist wichtig, zunächst den Gegenstand unserer Untersuchung zu bestimmen. Was ist die Definition von Geist? In der Sai-Baba-Literatur wird der Geist als ein Wesen mit vier Aspekten bezeichnet. Die nächste Abbildung gibt einen vorläufigen Überblick über die vier Aspekte, einschließlich der Sanskrit-Begriffe, mit denen sie im Allgemeinen bezeichnet werden. Es ist wichtig zu verstehen, dass diese vier Funktionen miteinander verbunden sind. Einer der vier Aspekte (Manas) ist die Verbindung zwischen der Außenwelt und unserer Innenwelt. Was wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, wird vom Manas integriert, visualisiert

und in Namen, Formen, Konzepte und Ideen umgewandelt. Diese Vorstellungskraft ist eine Schlüsselfunktion unseres menschlichen Geistes, da sie eine innere Welt schafft. Ohne diese Vorstellungskraft wären wir nichts weiter als vegetative Wesen. Diese inneren Bilder bilden dann das „Rohmaterial“ für unsere weiteren inneren Aktivitäten und auch – nach außen hin – für unsere Ausdrucksformen, zum Beispiel durch Sprache.

In der Vedanta-Philosophie spielt die Fähigkeit zur Untersuchung/Unterscheidung/Entscheidung (Buddhi) eine bedeutende Rolle, da sie der Schlüssel zu unserer wahren Identität ist. Wenn jedoch das Ego (die Vorstellung von Körperidentität und Individualität) dominiert, kann es das Buddhi verdecken, es mit einem Schleier überziehen. In diesem Fall wird unsere Unterscheidungsfähigkeit beeinträchtigt, und wir können zu falschen Schlussfolgerungen gelangen. Swami weist darauf hin, dass es darauf ankommt, die Elemente unseres inneren Bewusstseins von allen persönlichen Anhaftungen und Materialismus zu reinigen, um frei und glücklich zu sein. Das Ego – das, was stirbt und wiedergeboren wird – ist die Art von Gefühl, die wir loswerden müssen. Sobald dies geschieht, wird alles andere ganz natürlich folgen.



Wenn das Herz des individuellen Bewusstseins rein ist, kann der Atman, unsere wahre Identität und der Sinn des Lebens, erfahren werden. Die Funktionsweise des Geistes wurde auch in unserer westlichen Kultur beschrieben. Zum Beispiel vom Dramatiker William Shakespeare. In seinem Stück Hamlet, als Hamlet die Welt als Gefängnis betrachtet, sagt er: „Es gibt nichts Gutes oder Schlechtes, aber das Denken macht es dazu.“ Diese berühmte Zeile bedeutet im Wesentlichen: Der Verstand denkt über etwas (oder jemanden) nach und versieht diese Wahrnehmung mit Attributen wie „gut“ oder „schlecht“. Die Realität existiert jedoch einfach, ohne jegliche Attribute – also ohne dass wir uns eine Meinung darüber bilden müssen. Wenn wir beispielsweise das Verhalten einer Person beobachten, könnte unser Ego uns dazu bringen, sie als Feind oder Narren zu betrachten. Es wäre jedoch besser, mit unserem Urteil vorsichtig zu sein, denn diese Person kann uns noch immer eine wichtige (innere) Lektion erteilen. Die Gewohnheit des Verstandes, der Realität Namen und Qualifikationen zuzuweisen, an denen wir uns dann festklammern, führt zu unserer Gebundenheit.

Bewusstsein

In Bezug auf die Rolle des inneren Bewusstseins ist das folgende Zitat relevant. Vor einem Jahrhundert gab es einen berühmten deutschen Wissenschaftler, Professor Max Planck. Er war ein enger Freund und Kollege von Albert Einstein und einer der Begründer der Quantentheorie. Er sagte einmal, dass wir nicht herausfinden können, was Bewusstsein ist. Das bedeutet, dass selbst wenn man ein sehr brillanter Wissenschaftler ist, man alle möglichen Konzepte und Theorien entwickeln kann, aber diese sind alle nur Produkte des Verstandes, der Vorstellungskraft.

Reines Bewusstsein

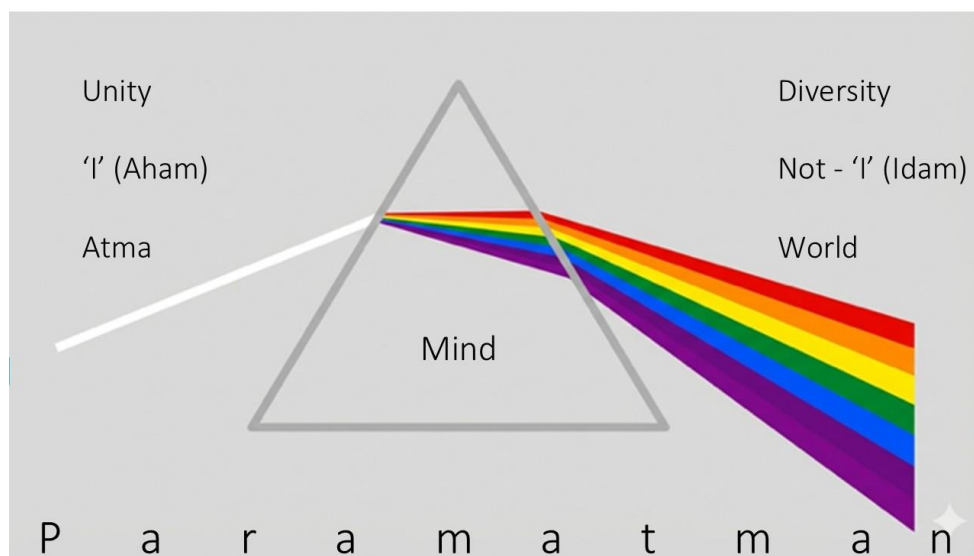
Reines Bewusstsein – im Osten als Atman bezeichnet – ist kein Objekt, das man sich vorstellen, begreifen oder beschreiben kann. Bewusstsein liegt hinter dem Verstand, wie Planck sagte. Es ist grundlegender als der Verstand und transzendent. Das bedeutet, dass man sich Bewusstsein als solches nicht vorstellen kann, weil man Bewusstsein braucht, um etwas über Bewusstsein sagen zu können. Deshalb rät Swami uns, den Verstand zu beobachten, aber nicht zu versuchen, ihn zu erfassen.

Das bedeutet: Konzentriere dich darauf, die Vorgänge des Verstandes zu beobachten, und fokussiere dich auf deine wahre Identität als reines Bewusstsein, nicht auf deine Körperidentifikation oder deine Vorstellungen. Mit anderen Worten: Versuche nicht, deinen Schatten zu fangen oder deinen Verstand mit deinem Verstand zu erfassen. Das Ego kann uns nicht vom Verstand befreien, weil es Teil davon ist. Nur unser Gewissen und unsere Unterscheidungsfähigkeit (Intelligenz/Buddhi) können uns in die richtige Richtung führen.

Eine Metapher

Der Verstand kann nicht über den Verstand hinausgehen, aber dennoch können Bilder und Ähnlichkeiten unserer Intuition – unserer innersten Wahrnehmung – helfen, unsere wahre Identität zu erkennen. Die folgende Metapher könnte als Modell für die Funktion des Verstandes dienen: die Funktion eines Prismas. Es ist auch das Prinzip eines Regenbogens oder der farbenprächtigen Brillanz eines Diamanten.

Wenn ein einzelner weißer Lichtstrahl auf ein Prisma trifft und dessen Oberfläche berührt, wird er gebrochen und verbreitert. Das Ergebnis erscheint als mehrere Strahlen unterschiedlicher Farben. Offensichtlich war in diesem einzelnen weißen Lichtstrahl ein ganzes Spektrum verborgen. In ähnlicher Weise teilt der Geist die eine Realität und erzeugt eine unendliche Anzahl von Aspekten und Qualifikationen – ein ganzes Bündel von Gedanken, Interpretationen, Gefühlen und so weiter. Und all diese Manifestationen der Vielfalt finden vor dem Hintergrund der transzendentalen, ungeteilten Realität statt, die in der Abbildung als Paramatman bezeichnet wird. Vedanta fasst diese Sichtweise in der Aussage zusammen: „Der Geist ist die Grundlage der Welt.“ (Manomulam idam jagat.)



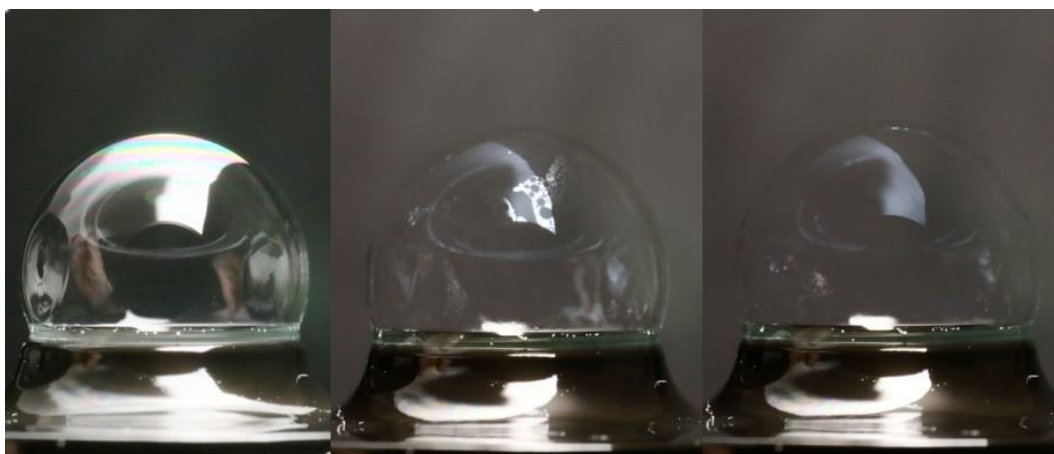
Unsere Aufmerksamkeit

Bei der Selbstbefragung verlagern wir unsere Aufmerksamkeit von der Außenwelt, der Welt der Objekte, auf unsere Innenwelt, die Welt des Subjekts. Wer oder was ist unser wahres Subjekt, unser wahres Selbst, wenn Vorstellungskraft und Ego nicht mehr dominieren? Wenn wir einen Regenbogen betrachten, wissen wir, dass das weiße Sonnenlicht von Regentropfen gebeugt wird. Dieser Beugungsmechanismus ähnelt dem eines Prismas. Es ist dasselbe Prinzip. Strahlen des weißen Sonnenlichts treffen auf die Regentropfen, die diese brechen und zu unseren Augen reflektieren. Der Regentropfen kann als Metapher für die Funktionsweise unseres Geistes dienen, da unser Geist dasselbe mit dem Licht des Atman tut. Wenn wir die Welt der Objekte betrachten, sehen wir ihre Abbilder, wir sehen Vielfalt. Während der Meditation richten wir unsere Aufmerksamkeit jedoch nicht auf die Vielfalt (Regentropfen und Farben des Regenbogens), sondern auf das eine innere Licht des Atman (unsere innere Sonne), das reine Bewusstsein. Wenn wir in der Lage sind, alle Vielfalt zu

vergessen – das heißt alle Arten von Objekten, Eigenschaften und Bildern – verschwinden der Geist und die Welt der Objekte aus unserer Aufmerksamkeit, und es gibt nur noch „Einpunktigkeit“ (oneness). Und wir gelangen zu der tiefen Erkenntnis (Chaitanya), dass es nur das universelle weiße Licht der Sonne gibt, unser spirituelles Herz. In dieser Erkenntnis existiert Vielfalt nicht mehr.

Der Monkey-Mind

Einpunktigkeit ist gar nicht so einfach. Der Begriff „unruhiger Geist“ ist uns allen zweifellos bekannt, und sicherlich hat jeder ihn zu Beginn seiner Meditationspraxis schon einmal erlebt. In der Bhagavad Gita (Kapitel 6:34) sagt Arjuna ebenfalls: „Der Geist ist wahrhaft unruhig ... er ist so schwer zu kontrollieren wie der Wind.“ Betrachten wir das folgende „Shampoo-Experiment“, um diese Unruhe zu veranschaulichen:



Der Geist hat nun die Form einer Seifenblase, nicht die eines Regentropfens. Es ist ein Badezimmer-Experiment, das jeder durchführen kann. Machen Sie einfach eine Seifenblase mit einer Shampoo Flasche, wie hier gezeigt. Zunächst gibt es alle möglichen Farben und viel Bewegung auf der Oberfläche. Auf dem Foto ist sogar zunächst die Reflexion des Kameraobjektivs zu sehen, mit dem das Bild aufgenommen wurde. Wenn Sie die Flasche jedoch stillhalten und warten, wie bei der Meditation, verschwinden die Farben und Reflexionen allmählich, während das Seifenmaterial zurück in die Flasche fließt. Was Ihnen schließlich bleibt, ist eine graue, ultradünne Seifenblase, die fast keine Lichtbrechung und Reflexion mehr aufweist. Nur eine innere und eine äußere Schicht, physikalisch gesehen mit einer Dicke von nur zwei Seifenmolekülen. Die Blase ist jetzt transparent und ruht. Man könnte sagen, dass dies eine Darstellung des Gleichmuts ist. Swami sagte wiederholt: „Yoga ist die Kontrolle der Schwankungen des Geistes.“ In völligem Gleichmut wird die Welt so erlebt, wie sie ist, als Ausdruck des transzendenten Göttlichen. Die ganze Vielfalt, die vom Geist geschaffen wurde, ist verschwunden, und es gibt keine Unruhe mehr. Das Foto zeigt drei Stadien. Das vierte und letzte Stadium ist, wenn die Seifenblase platzt oder wenn die gesamte Seife zurück in die Flasche geflossen ist. Vedanta nennt dies das Amanaska-Stadium. In diesem Stadium wird Maya transzendiert, und sogar unser Gefühl der Individualität ist verschwunden.

Unsere Identität

Man könnte sagen, dass das Geheimnis des Einen und der Vielen, der Einheit und Vielfalt, in dem kleinsten englischen Wort „I“ (ich) verborgen ist. Es ist ein mehrdeutiges Wort. Kleine Kinder brauchen Jahre, um „I“ (ich) zu lernen, aber jeder Erwachsene verwendet dieses Wort häufig, um sich selbst zu bezeichnen. Jeder sagt „I“ (ich), und jeder meint etwas anderes. Ich meine meine Individualität, und jemand anderes meint seine oder ihre. Aber wie bereits erwähnt, sind wir im Wesentlichen weder unser Körper noch unser Verstand noch unser Ego. Im täglichen Leben beziehen wir uns eigentlich auf die individuellen Rollen, die wir in der Göttlichen Komödie spielen, und nicht auf unsere wahre

Identität. Die wahre Identität ist das eine undifferenzierte „Ich“, das universelle Bewusstsein, das wir alle teilen. Philosophisch und logisch gesehen gibt es keinen grundlegenden Unterschied zwischen dem, was ich „Ich“ nenne, und dem, was jemand anderes „Ich“ nennt. Ohne den Verstand – einschließlich des Egos – gibt es kein „Ich“ oder „Du“. Ein kleines Baby kennt kein „Ich“ oder „Du“. Durch unsere Vorstellungskraft und Individuation machen wir uns selbst unterschiedlich. Das individuelle „Ich“ und das universelle „Ich“ sind im Wesentlichen dasselbe Licht und dasselbe Leben. Das lehrt uns Advaita Vedanta. Wenn wir dies wirklich erkennen und wenn das Ego verschwunden ist, stellt sich heraus, dass alles eine Manifestation des „universellen Ichs“ ist. Das ist die göttliche Vision, von der Swami, Krishna, Ramakrishna und andere sprechen. Alles wird als ein Abbild des Selbst, Gottes, meiner Selbst erkannt. Es gibt nichts anderes. Wir müssen entdecken, dass wir im Wesentlichen universell und grenzenlos sind. Unser spiritueller Weg führt vom Begrenzten zum Unbegrenzten. Wie Vedanta sagt: „Glück liegt im Unendlichen, nicht im Begrenzten. Suche daher das Unbegrenzte.“

Fazit

Für wahres Glück und Frieden ist es von größter Bedeutung, den Geist zu kontrollieren, und der Rat lautet, innerlich zu leben. Es heißt: „Der Geist ist ein guter Diener, aber ein schlechter Herr.“ Der Körper, der Geist und das Ego machen nicht unsere Identität aus, und Vedanta lädt uns ein, uns unserer einen Essenz bewusst zu werden, die alle Namen, Farben und Vielfalt in sich trägt. Unser Geist fungiert als Dispersionsprisma für das Licht des reinen Bewusstseins und ermöglicht es uns, eine innere und eine äußere Welt zu erfahren. Swami weist darauf hin, dass beide Perspektiven – die innere und die äußere – wahr sind, aber, wenn man die Welt als etwas von sich selbst Getrenntes betrachtet, wäre das nicht richtig. Deshalb brauchen wir die Welt nicht zu leugnen oder zu verurteilen, denn sie ist Teil von uns. Aber Vielfalt macht uns nicht frei, denn sie ist nur ein Teil der Einheit. Wir müssen nur lernen, sie wie ein Baby mit unwissender Verwunderung zu betrachten.

‘The quintessence of the teachings of the Upanishads,
the Gita and Vedanta is control of the mind.’

Sathya Sai Speaks (1986), Vol. 19, Ch.15

1 „mana eva manushyanam karanam bandhamokshayoh“ (Brahmabindu Upanishad; Amritabindu Upanishad)

2 Mit Visualisierung oder Vorstellungskraft ist nicht nur unsere optische Wahrnehmung gemeint, sondern auch die Wahrnehmung mit anderen Sinnen.

3 „Ich betrachte das Bewusstsein als grundlegend. Ich betrachte Materie als Ableitung des Bewusstseins. Wir können nicht hinter das Bewusstsein gelangen. Alles, worüber wir sprechen, alles, was wir als existent betrachten, setzt Bewusstsein voraus.“ (Interview in The Observer, 1931)

4 „Beobachte den Geist, fange ihn nicht ein.“

5 „Yoga chitta vritti nirodha“ – ein Zitat aus den „Yoga Sutras“ von Patanjali.

6 Der klassische Vedanta hat drei Stufen: Dvaita, Vishishta-Advaita und Advaita. (Prakriti-, Jiva- und Ishvara-Aspekt). Swami weist darauf hin, dass Dualität (Dvaita) eine bestimmte geistige Haltung ist. Vishishta Advaita (qualifizierte Nicht-Dualität) kann mit Worten durch den Verstand und den Intellekt

ausgedrückt werden, und Advaita (Nicht-Dualität) ist die höchste Wahrheit, die jenseits des Verstandes und der Worte liegt. An anderer Stelle sagt er: „Geht von Dvaita zu Vishishtadvaita über und von dort weiter zu Advaita. Das ist euer Ziel.“

7 Chandogya Upanishad 7.23.1

8 Gita Vahini H. 12

Sehnsucht nach Gott

Aravind Balasubramanya

Sehnsucht nach Gott ist wichtiger als Erfahrungen mit Gott

Ist Gott parteiisch? Wie kann ich erklären, warum mancher so viel an göttlichen Erfahrungen bekommt und ein anderer so wenig?

Warum sind manche Menschen mehr gesegnet als andere?

Es ist eine extrem seltene Gelegenheit, Zeitgenosse eines Avatars, oder Gottes in menschlicher Form, zu sein. Gemäß den Hindu-Schriften erhielten im Treta Yuga sehr wenige Menschen die Chance, Zeitgenossen von Lord Rama zu sein und mit Ihm interagieren zu können. Ein paar mehr erhielten diese privilegierte Chance, als der Herr als Krischna im Dwapara Yuga auf die Erde kam. Im gegenwärtigen Zeitalter, dem Kali Yuga, erhielten jedoch Tausende, nein Millionen, die Möglichkeit mit Bhagawan Sri Sathya Sai Baba zu interagieren. Darum gibt es Tausende von Geschichten Seiner Gnade und Glorie, und je mehr man sucht, umso mehr scheint man auch zu finden.

Ich bin ein solcher Sucher, der sich durch die Leben der Menschen gräbt, um mich an den einzigartigen und schönen Wegen zu erfreuen, wie Swami (wie Baba liebevoll genannt wird) sie berührt hat. Bis jetzt war es eine wunderbare Reise und sie verspricht, mit jeder verkündeten Geschichte noch wundersamer zu werden. Dennoch, ich muss zugeben, dass ich oftmals von einem Zweifel geplagt wurde. Und das ist folgender:

Was ist es, was eine Person „besonderer“ vor Gott sein lässt, als eine andere? Mit anderen Worten: Was war so speziell bei einigen, wenigen Menschen, dass sie so viele Chancen von Swami erhielten – Interaktionen, Interviews, Darshans, Padnamaskars – woran andere sich nicht in diesem Ausmaß erfreuen konnten?

Diesbezüglich gibt es viele Erklärungen, die von „hat einfach Glück gehabt“ bis hin zu „war Schicksal, aufgrund von guten Taten und Verdiensten aus einigen vorangegangenen Leben“ reichen. Einige sagen sogar, dass die Chancen, die sie von Swami erhielten, gegeben wurden, aufgrund des von ihnen angesammelten Guten aus verschiedenen Lebenszeiten und des Guten, das von allen ihren Vorvätern getan worden war.

Hypothesen sind gut, aber welche davon ist wahr, so dass man sie als eine Theorie bezeichnen kann?

Reduzieren der Hypothesen

Wenn ich in mein Leben zurückschaue, muss ich zugeben, dass ich mich mit den Hypothesen der „karmischen Güte“ und der „Vorväter-Güte-Zurückzahlung“ nicht wohl fühle. Ich meine, das Kind Dhruva hat jahrelang intensive Bußübungen durchgeführt, hat Essen, Trinken, Schlafen und zum Schluss sogar das Atmen als Opfergabe dargebracht, nur um einen einzigen, kurzen Blick auf den Herrn werfen zu können. Wäre es nicht absurd von mir anzunehmen, dass ich so viel Gutes getan hätte (mindestens eine Million Mal mehr als Dhruva), aufgrund dessen ich dann so um die Tausend Stunden Seines Darshans erhalten habe?

Ich bekam eine Bestätigung, dass so zu denken richtig ist, als ich von Sri Gopal Indreshwar, dem Enkel des einstigen Rajamatas von Jamnagar, hörte. Es gab eine Zeit, als Swami einer Gruppe von Collegestudenten, zu der er gehörte, genau diese Frage nach den Verdiensten eines Devotees stellte. Die Studenten gaben alle möglichen Standardantworten, die Swami einfach alle fortwischte. Dann antwortete Er (das Wesentliche wird hier wiedergegeben):

„Ihr denkt, dass es das Gute eurer Vorfahren und das eurer eigenen Taten ist, was dazu führte, dass ihr diese Chancen mit Swami verdient habt? Das angehäuften Gute aller eurer Vorfahren reicht nicht aus, um auch nur einen unendlich kleinen Teil der Chancen, die ihr von Mir erhalten habt, zu begründen. Alles, was ihr bekommt, geschieht allein durch Meine Gnade.“



Swami segnete die Hochzeit von Gopal Indreshwar Sirohi, dem Enkel des Rajamatas, in Brindavan am 26. April 2000.

Diese „Swamis-Gnade-Allein“ Hypothese war viel leichter für mich zu akzeptieren und logischer im Vergleich zu dem Gedanken, dass ich mehr Gutes als Dhruva getan hätte. Dennoch, auch diese Erklärung führte zu noch mehr Zweifeln und Fragen.

„Wenn alle Chancen und Interaktionen mit Swami allein auf Seiner Gnade beruhen, warum bekommt dann nicht jeder dieselben Möglichkeiten? Gott ist gerecht, richtig?“

Eine Antwort in Kodaikanal

Es war der Sommer des Jahres 2006, und wie es Tradition war, hatte Swami eine Gruppe von Studenten mit Sich nach Kodaikanal genommen. Es würden Tage voller besonderer Freuden für diese Gruppe werden, da sie bei Swami wohnten, mit Ihm aßen und fast den ganzen Tag mit Ihm verbrachten. Diese Reise hatte noch eine zusätzliche Bonus-Chance – Swamis Hand zu halten und Ihn in der Residenz spazieren führen zu dürfen.

Swami hatte im Jahre 2003, durch einen Fall, einen Hüftbruch erlitten und nahm seitdem zunehmend die Hilfe eines Helfers an, der Ihn herumführte. (Dies war, bevor Er von 2007 an damit begann, einen Rollstuhl zu benutzen.) Daher, jedes Mal, wenn Swami nach einer Sitzung aufstand, erhielt ein Student die Möglichkeit, Seine Hand zu halten und Ihn an Seinen Zielort zu führen.

Eines Tages, als ein Student Swami beim Gehen half, sah Er Sich unter den dort sitzenden Studenten um. Mit Seiner Zunge schnalzend, sagte Er: „Alle von euch denken, dass dieser Junge so viel Glück hat, weil er Swamis Hand halten kann, nicht wahr?“

Die Studenten antworteten nicht. Sie sahen Swami weiterhin an und warteten darauf, dass Er auf Seine eigene Frage antworten würde. Swami lächelte und sagte:

„Die Hand zu halten, das ist nicht wichtig – sich danach zu sehnen und sich zu bemühen, sie zu halten, wird euch retten.“

Swami ging weiter, während die Studenten in verwundertem Schweigen dort saßen und versuchten zu verdauen, was Er da gerade gesagt hatte.

Auch ich saß in erstauntem Schweigen da, als mein Bruder Amey mir von diesem Geschehen berichtete. Dies war genau die Antwort, die ich suchte – Gott kann nicht als „voreingenommen“ bezeichnet werden, weil Er einigen, „besonderen Menschen“ mehr zu geben scheint, denn das ist nicht so wichtig. Was zählt, ist: Wie sehr wir uns danach sehnen!

Also, das verändert alles. Es verschiebt die Möglichkeit, gerettet zu werden, von Gott zum Individuum. Die Kraft des Sehns ist so groß, dass sie sogar, auch ohne eine Möglichkeit einer körperlichen Interaktion mit Gott, etwas verleihen kann, was eine körperliche Interaktion allein nicht kann! Dies erkannte ich, als ich die überzeugende Erfahrung von Krishnamurthy im ersten Teil der vierbändigen Biographie von Sri Sathya Sai Baba (geschrieben von Seinem lieben, gewählten Biographen Sri N. Kasturi), Satyam Shivam Sundaram, las.

Das Sehnen von Krishnamurthy

Swami war ein Jugendlicher von siebzehn oder achtzehn Jahren, als diese Episode, aufgezeichnet von dem Verehrten Sri N. Kasturi, geschah. Innerhalb eines Jahres, nachdem Er Seine Deklaration öffentlich gemacht hatte, begann Swami von Puttaparthi aus verschiedene Dörfer, Städte und Großstädte in Südindien zu besuchen. Während solcher Besuche gab Er vielen Devotees die begehrte Möglichkeit, Ihn in ihrem Zuhause zu beherbergen. Der Darshan und die Bhajans wurden dann direkt im Haus des Devotees durchgeführt.

Einmal, als Er im Haus eines Devotees in Bangalore war, kam ein Angestellter aus dem öffentlichen Dienst, aus dem Mysore Distrikt, (der Staat Karnataka wurde derzeit als Staat von Mysore bezeichnet und schloss Teile von Andhra Pradesh und Tamil Nadu mit ein), namens Krishnamurthy, um Seinen Darshan zu erhalten. Da er Sänger war, war er ein sehr enthusiastischer Teilnehmer bei den Bhajans und anderen Gesängen. Innerhalb von wenigen Tagen erkannte er, dass Swami kein gewöhnlicher Swami war. Sein Herz war begeistert von der Möglichkeit, dass Swami die höchste Göttlichkeit verkörperte, die er sein ganzes Leben lang gesucht hatte.

Eines Tages, so um die 8:00 Uhr morgens, sprach er Swami an und sagte vehement: „Ich weiß, dass Du kein „Normaler“ bist. Du bist Gott! Zeige mir Deine wahre Form!“

Die größte Segnung wird nicht so einfach gegeben. Bitte Gott um Geld, Macht, Einfluss und Ansehen. Es wird gegeben werden. Doch, wenn du Ihn um das Höchste bittest, so wird es nicht sofort gewährt, denn zunächst einmal muss festgestellt werden, ob die Person dessen auch würdig ist, bevor dies geschenkt wird.

Swami versuchte Krishnamurthy aus dem Wege zu gehen, aber das war nicht so leicht, da nur etwa ein Dutzend Devotees oder so anwesend waren. Also gab Er Krishnamurthy ein Bild von Shirdi Baba und sagte zu ihm, dass er das Bild anschauen und darüber meditieren möge. Nachdem Swami das gesagt hatte, verließ Er das Haus, um das Zuhause von einigen anderen Devotees zu besuchen. Als er mittags zurückkam, hatte Krishnamurthy Stunden damit zugebracht, das Bild anzuschauen. Swami ging an dem Zimmer vorbei, in dem er sich auf das Bild konzentrierte, und er (Krishnamurthy) schrie laut auf!

Alle waren überrascht und fragten sich, was denn wohl passiert sei? Krishnamurthy war bewusstlos geworden! Als er wieder zu sich kam, schien er zu zittern und zu beben; er zitterte und bebte voller Freude und Erregung. Er stand einfach mit geschlossenen Augen auf und sagte:

„Lasst mich Babas Füße berühren, lasst mich Babas Füße berühren.“

Er suchte nach Babas Füßen mit einer Art von besessener Verrücktheit. Er weigerte sich sogar, seine Augen zu öffnen, denn er wollte Babas Füße sehen und nichts Anderes. Tatsächlich lokalisierte er Swami, indem er ihn witterte, wie ein Hund! Doch auch Swami benahm sich sonderbar. Er gab ihm



einfach keine Möglichkeit, Seine Füße zu sehen! Dies ging einige Stunden lang so und wurde letztlich zu Tagen. Swamis Herz schien nicht zu schmelzen, aber die Devotees hatten Mitleid mit Krishnamurthy. Sie beteten zu Swami um seinetwillen. Swami brachte sie mit einer Erklärung zum Schweigen:

„Er wird vor Freude sterben, wenn er Meine Füße sieht und berührt.“

Indem Er das sagte, brachte Er die Devotees dazu, Krishnamurthy fortzubringen, dorthin, wo Krishnamurthy wohnte. Er versprach, ihm das Gewünschte dort zu gewähren. Es war jetzt nahezu eine Woche her, dass Krishnamurthy

seine Augen zuletzt geöffnet hatte. Obwohl er fortgebracht worden war, gab er nicht auf. Er schlich sich aus dem Haus und rief nach einem Pferdewagen. Er dirigierte den Wagen dorthin, wo Swami wohnte, einfach, indem er es „roch“! Er erreichte das Gebäude, in dem Swami sich befand und belagerte den Platz. Er ging um das Gebäude herum, klopfte an alle Fenster, suchte nach Swami. Wieder schmolzen die Herzen von allen, die dort versammelt waren. Aber Swami gab nicht nach. Er sagte, dass Krishnamurthys Leben immer noch in Gefahr sei, aufgrund von überwältigender Freude.

Jetzt begann der Angestellte zu fasten und gab Essen und Trinken auf. Als ein Tag so vergangen war, brachten die Devotees ihn ins Krankenhaus. Doch er öffnete auch weiterhin seine Augen nicht. Als Swami darüber informiert wurde, badete Er Seine Füße in duftendem Wasser und schickte ein bisschen von diesem Wasser zu Krishnamurthy ins Krankenhaus. In der Minute, als er es trank, erhielt er seine ganze Energie und Kraft zurück. Er bat darum, nach Hause gebracht zu werden. Nachdem er zuhause angekommen war, immer noch mit geschlossenen Augen, begann er Bhajans zu singen. Die anderen begleiteten ihn dabei. Sogar während er sang, rannen Tränen der Freude seine Wangen herunter. Am Ende der Sitzung legte er sich mit einem seligen Lächeln auf seinem Gesicht hin. Danach ist er nicht wieder aufgestanden.

Die Kraft des Sehns

Als ich diese Geschichte las, wurden mir plötzlich so viele Dinge klar. Swamis Erklärung, die Er einem Devotee vor vielen Jahren gegeben hatte, fiel mir wieder ein:

„Wichtiger als die Möglichkeiten, die ihr von Swami erhaltet, ist das Sehnen nach diesen Möglichkeiten. Sogar ohne diese Möglichkeiten ist das Sehnen genug, um euch das Ultimative erfahren zu lassen. Aber, Möglichkeiten zu erhalten, ohne sich danach zu sehnen, sind nutzlos.“

Hier war Krishnamurthy, der einfach nur Seine Füße sehen wollte. Und er sehnte sich danach von ganzem Herzen. Ich erinnerte mich an die Hunderte Male, wo ich Seine Lotusfüße berührt hatte. Wenn Möglichkeiten allein genug gewesen wären, um befreit zu werden, dann hätte ich schon tausendmal befreit werden sollen, oder? Aber nein! Hier bin ich, lebe immer noch mein Leben und überlebe in diesem Bhavasagara, während Krishnamurthy wie ein Fluss in den Ozean unendlicher Glückseligkeit geflossen ist, allein mit dem Waschwasser von Swamis Füßen! Wirkliches Padasevanam ist viel mehr, als einfach nur Seine Füße zu berühren. Es bedeutet, Ihm in Seinen Fußstapfen zu folgen!

Das war der Moment, wo ich fühlte, dass alle Interviews, Interaktionen, Anprachen, Namaskars und andere Chancen mit Swami überhaupt nicht zählen, wenn ich mich nicht nach Ihm sehne. Und entsprechend, wenn ich mich sehne, dann sind all diese Möglichkeiten einfach bedeutungslos. Deshalb sind alle von uns gleich, denn alle von uns haben dieselbe Möglichkeit und Fähigkeit, sich nach Gott zu sehnen! Denn, gemäß der letzten Analyse ist es allein das Sehnen, das zählt. Swami sagt:

„Wenn du Mich brauchst, verdienst du Mich.“ Das ist alles, keine Bedingungen oder Voraussetzungen. Die Frage jetzt ist, ob ich Ihn „brauche“ und mich nach Ihm sehne? Einfach nur Seine Füße zu berühren, ist nicht genug – sich danach zu sehnen, das ist wichtig! Wirkliches Padasevanam ist viel mehr, als einfach nur Seine Füße zu berühren. Es bedeutet, Ihm in Seinen Fußstapfen zu folgen!

Gott durch Sehnen bekommen

Als ein Schüler sich bei seinem Meister beschwerte, dass, wie sehr er auch nach Gott gesucht und Ihn ersehnt hatte, er Ihn aber dennoch nicht finden konnte, brachte der Meister ihn zu einem Fluss. Er sagte zu ihm, dass er Gott sehen würde, wenn er, im Fluss stehend, beten würde. Als der aufgeregte Schüler im Fluss stand und erregt betete, kam der Meister von hinten und drückte ihn einfach unter Wasser. Der Schüler war schockiert. Als er sagte, dass er Gott treffen wolle, meinte er, dass Gott zu ihm kommen möge – und nicht umgekehrt! Er begann mit seinen Händen und Füßen um sich zu schlagen, um dem einem Schraubstock ähnlichen Griff seines Meisters zu entkommen, aber ohne Erfolg. Nach einigen Minuten des Kämpfens, als es schien, dass er an Luftmangel sterben würde, fühlte er eine sonderbare Kraft in sich. Wenn der Tod einem ins Gesicht schaut, scheint man übermenschlichen Mut und übermenschliche Kraft zu bekommen. Mit diesem Ansteigen an Kraft befreite er sich. Der Meister wurde weggestoßen und der Schüler schoss wie ein Torpedo aus dem Wasser. Mit einem riesigen Sog zog er Gallonen von Luft in seine ausgehungerten Lungen. Dann schaute er seinen Meister vorwurfsvoll an. Der Meister fragte nur:

„Als ich versucht habe, dich zu ertränken, was hast du dir da gewünscht?“

„Ich war schockiert und konnte nicht denken.“

„Nach einigen Augenblicken, was wolltest du dann?“

„Ich wollte herauskommen und dich töten.“

„Einige Minuten später, was wolltest du dann?“

„Luft ... einfach Luft ...“

„Wenn du den Herrn mit derselben Intensität suchst, mit der du Luft bekommen wolltest, wirst du Ihn auf dieselbe Weise bekommen, wie du Stärke bekommen hast, um wieder Luft zu bekommen.“

Sich nach Gott zu sehnen ist wichtiger als die Erfahrungen mit Gott, denn es ist das Sehnen, das die Erfahrung vollständig macht. Ansonsten wird die Erfahrung geschmacklos und leer. Sehnsucht und Gnade sind wie die beiden Polaritäten eines elektrischen Stromkreises. Nur wenn beide da sind, fließt Strom und daraus folgt Erleuchtung!